

# Stadtgrün 2025

## Entwicklung von urbanen und suburbanen Lebenswelten

Sören Schöbel

„Stadtgrün“ ist – im Gegensatz vielleicht zu „Grün in der Stadt“ kein Gegenstand naturwissenschaftlicher Betrachtung. Um Stadtgrün verstehen zu können und erst recht, um Prognosen und Programme für Stadtgrün im Jahr 2025 zu formulieren, muss es als eine kulturelle Kategorie beschrieben werden, als komplexe gesellschaftliche Aufgabe mit sozialen, ökologischen, ökonomischen und ästhetischen Zielen. Stadtgrün muss außerdem notwendigerweise im Kontext betrachtet werden. Alles, was sich als Zukunft des Stadtgrüns denken lässt, entsteht in Auseinandersetzung mit

Geschichte und Gegenwart, mit Erfahrungen von Erfolgen und Misserfolgen auf diesem Gebiet. Und schließlich macht Stadtgrün ohne Stadt keinen Sinn; um Stadtgrün zu verstehen, ist ein urbanistisches Denken notwendig. Aus einer solchen kulturellen, kontextuellen und urbanistischen Perspektive sollen im Folgenden zwei Spannungsfelder entwickelt werden, in denen sich möglicherweise eine Zukunft des Stadtgrüns diskutieren lässt. Schließlich soll kurz auf ein Forschungsprojekt eingegangen werden, das Stadtgrün in einer landschaftsarchitektonisch-urbanistischen Perspektive betrachtet.<sup>1)</sup>

### Industrialisierung – Deindustrialisierung

Die Grundstruktur unseres Stadtgrüns ist in mehreren Entwicklungswellen im Zuge der Industrialisierung entstanden. Volkspark, Friedhof und Kleingarten wurden als Widerlager der wachsenden Großstadt erkämpft; Abstandsgrün und Grünzug entstanden in einer zweiten Welle industrieller Stadtplanung, die freilich auf die Auflösung der Stadt in die verkehrsgerechte



rechte Stadtlandschaft setzte; Brache, Stadtwald und Zwischennutzung schließlich sind die grünen Begleiter der Deindustrialisierung.

Jane Jacobs hat schon 1969 davor gewarnt, dass diese Großgrünflächen zu einem Problem der Stadt werden können, wenn ihre Umgebung verödet und sie zu leeren Grenzflächen verkommen, ein Vakuum in der Stadt erzeugen, in dem sich Trostlosigkeit oder Bedrohlichkeit entwickeln. Davor sind auch ansehnliche Parks nicht geschützt, wie die Jungfernheide oder die Hasenheide in Berlin. Ihr Problem ist nicht ihre innere Form oder Funktion, sondern ihre unzureichenden Randausprägungen, die sich auf ohnehin problematische Umgebungen negativ auswirken. Die Ränder des Stadtgrüns sind auch in den Zwischenstädten, den suburbanen Räumen das Problem. Die Siedlungen und Gewerbegebiete zerstören die landschaftlichen Qualitäten weniger durch ihr bloßes Vorhandensein, als durch die totale Gleichgültigkeit gegenüber dem jeweiligen Umfeld, und auf der Seite des Grüns fühlt sich für eine Randausformulierung niemand zuständig.

Diese Randlosigkeit des industriellen Stadtgrüns ist systembedingt. Hier zählt nur die Fläche, ob als Bauland oder Stadtgrün: Noch immer ist der Leitspruch Martin Wagners gültig, „Der Kampf um Freiflächen ist ein Kampf um Quadratmeter, den

Die Zusammenführung bestimmter Formebenen (hier: Netzwerkgrün, bestehend aus Grün, das entlang von linearen Bewegungsräumen Kanten und Knoten bildet) macht auch im suburbanen Raum München-West den Schwarzplan Grün zu einem brauchbaren Analyse- und Planungsinstrument.



die Allgemeinheit zu ihren Gunsten zu entscheiden hat." (Martin Wagner 1915, 67). Das Stadtgrün 2025 sollte weniger um Fläche als vielmehr um seine inneren und äußeren Ränder besorgt sein. Es gilt solche Grünstrukturen wieder zu entdecken, die Ränder und Grenzen formuliert haben: die unauffälligen Grenzelemente der Sphären öffentlicher und privater Räume; die Strukturvielfalt aus Vorgärten, Borden, Streifen, Promenaden und Alleen der Boulevards und lebendigen Straßenräume, die in den heutigen Einfall- und Erschließungsstraßen zugunsten der Verkehrsgerechtigkeit ausgeradiert worden sind; und schließlich die naturräumlichen Grenzen wie Ufer oder Hangkanten, die den Städten unverwechselbare Charaktere verliehen haben.

### Individualisierung – Lebensstile

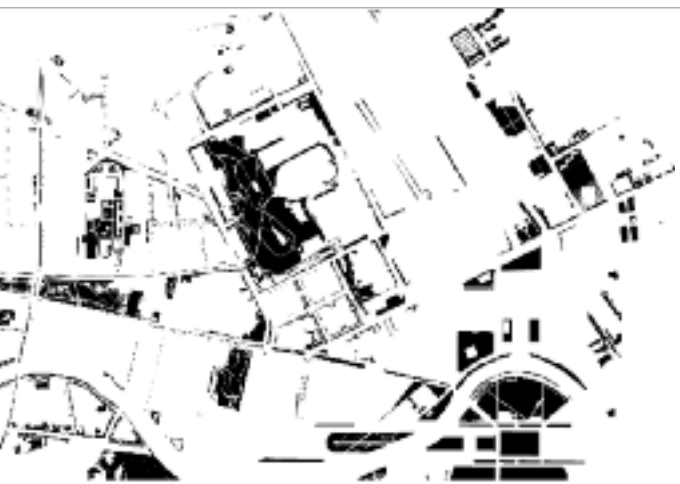
Die Industrialisierung hat die Befreiung des Individuums ermöglicht und es gleichzeitig in der Masse verschwinden lassen. Die Menschen nutzen die Freiheit und basteln sich neue Eigenschaften und Kollektive – Charaktere und Milieus. Nutzung, Wertschätzung und das Verhalten im Stadtgrün sind zunehmend Ausdruck solcher frei wählbaren Lebensstile. So wählen urbane Eliten gerade hoch ver-

dichtete Innenstädte als bevorzugte Adressen. Der Berliner Tiergarten ist einer ganzen Generation nur als Party- und Fanmeile vertraut. Experimentierfreudige Jugendkulturen beanspruchen den Berliner Mauerpark; Kreuzberger und Neuköllner Szenen liefern sich im Görlitzer Park Schneeballschlachten oder bewerfen die benachbarten Friedrichshainer Szene auf der Oberbaumbrücke alljährlich mit Gemüse. Flashmobs annekieren für erlebnisreiche Stunden den öffentlichen Raum. Auf der anderen Seite aber sind viele Menschen Lebenssituationen ausgesetzt, die sie nicht frei wählen können. Familien, Kinder, Jugendliche und Alte durchleben diese als quasi natürliche Phasen. Ihnen werden bestimmte Plätze, meist Spielplätze, inzwischen ja auch für Senioren, bereitgestellt. Andere Gruppen aber, wie Migranten oder Alleinerziehende, geraten durch ihre prekäre soziale Situation im Stadtgrün oft ins Abseits oder in Konfliktfelder. Zeitungsreife Szenen spielen sich um Grillfeuer in deutschen Parkanlagen ab. Und Geschäftsbeziehungen werden in Straßencafés oder Businessparks, aber nicht auf Kinderspielplätzen geknüpft. Die Besitzergreifung des Rasens verläuft anders, als die sozialreformerische Freiraumplanung es sich in den 1980er-Jah-

ren vorgestellt hat, nicht durch entfremdete Arbeiter oder sozial Bedürftige, sondern von unübersichtlichen Milieus. Die Konflikte um den Gärtnerplatz in München oder das Tempelhofer Flugfeld in Berlin zeigen, dass auch die Grünplanung heute kaum mehr sicher wissen kann, mit welchen „Nutzergruppen“ sie es tatsächlich zu tun hat.

Daher wird es immer wichtiger, über diese ausdifferenzierten Milieus hinweg kollektive Räume zu entwickeln. Gemeinsame Orte und Zeiten nicht nur als Bühne der Selbstdarstellung von Lebensstilen oder kommerzialisierter Kultur, sondern von Zivilisation, die von Vielfalt lebt und Ausgrenzung nicht zulässt.

Es sind also nicht die großen Projekte, auch nicht die Vermehrung an Fläche oder die Optimierung des Angebots, sondern die behutsamen Wiederentdeckungen von kollektiven Räumen und belebten Rändern, die als urbanistische Perspektive für das Stadtgrün 2025 zu formulieren wären. Stadtgrün 2025 wäre damit weniger eine ökologisch-planerische, sondern vielmehr eine urbanistisch-architektonische Herausforderung. Soll diese im gesamtstädtischen Maßstab entwickelt werden, braucht es dafür ein Instrumentarium,



Der Vergleich historischer Phasen im Schwarzplan Grün von Berlin-Moabit (1910–1940–2004) zeigt massive Veränderungen der städtischen Freiraumtextur in der Zeit ab 1940. Während ganz überwiegend die absolute Zahl und die gesamte Flächengröße zunehmen, wird die Grüntextur unübersichtlicher und dennoch gleichförmiger. Die Ursachen der abnehmenden Lesbarkeit und Verarmung liegen einerseits in einer baulichen Inanspruchnahme von Teilflächen, andererseits in einer formalen „Verlandschaftlichung“, die Parks, Straßengrün und Gärten angleicht.

Ein streifenförmiger Ausschnitt aus dem Schwarzplan Grün der Münchner Innenstadt zeigt den gestalteten öffentlichen Freiraum als wichtigen Struktur gebenden Baustein der Stadt. Verschiedene städtebauliche Paradigmen, räumliche Kontexte und Funktionen haben zu einer Vielzahl von Freiraumstrukturen geführt, die für die Ausprägung von Stadtteilcharakteren mit verantwortlich sind.

## Forschungsprojekt Schwarzplan Grün

Einen Baustein zu einem solchen Instrumentarium soll ein Forschungsprojekt entwickeln, das am Fachgebiet für Landschaftsarchitektur regionaler Freiräume der TU München, basierend auf einer Vorstudie aus Berlin (outlines 2004) verfolgt wird. Die städtische Grünplanung arbeitet bislang mit Systemfiguren, Systemplänen, Bilanzkarten und Funktionskarten. Was fehlt, ist ein Kartenwerk, das die strukturellen Qualitäten des öffentlichen Freiraums auf Stadtteil- und gesamtstädtischer Ebene sowie im suburbanen Verflechtungsraum in ihrem Zusammenhang erfasst.

Schwarzpläne sind ein zentrales Darstellungsmedium in Architektur und Städtebau. Durch schwarze Einfärbung aller überbauten und Weißlassen aller unbebauten Flächen, ohne Berücksichtigung ihrer sonstigen baulichen oder funktionellen Eigenschaften wird die Bebauungsstruktur auf ein einfaches Verhältnis von Figur und Grund zurückgeführt, in der ein spezifisches Verhältnis von Raumtextur zu Objekttextur ablesbar wird (vgl. Rowe und Koetter 1997). Diese Methode wird im Schwarzplan Grün in einer Darstellung der städtischen Grün- und Freiräume in ihrem strukturellen Zusammenhang interpretiert. Es werden die

Grundrisse und Grundformen der urbanen Landschaftsarchitektur dargestellt. Damit werden sonstige Kriterien in diesem Zusammenhang unerheblich, wie Eigentumsverhältnisse oder Widmungen, Naturnähe oder Naturhaushaltswirksamkeit, tatsächliche gärtnerische Anlage oder nur fehlende Versiegelung. Im Schwarzplan Grün werden (im gegenwärtigen Forschungsstand) als schwarze Flächen Gärten, Vorgärten, Grünflächen, Baumscheiben, Verkehrsinseln, Böschungen und Abstandsgrün dargestellt, soweit sie Bestandteil oder Grenzelement des öffentlichen Raumes der Straßen, Plätze und Gewässer sind. In Schwarzplan Grün werden erkennbar:

- die Grundrisse der urbanen Landschaftsarchitektur;
- eine qualitative Stadt-Freiraum-Struktur (Raumkompositionen, Quartierscharaktere);
- formale Strukturen des öffentlichen Raumes (Raumfolgen, -züge, -hierarchien);
- die Repräsentation der Bebauung im Straßenraum (Vorgärten, Vorplätze);
- Strukturen des Erschließungsnetzes (Verläufe und Profile von Straßen).

Ein solches Kartenwerk kann innerhalb der städtischen Landschafts- und Freiraumplanung ein allgemeines Strukturkonzept für den Öffentlichen Raum formulieren und als

„Einsatzmodell“ für spezielle Freiraumplanungen im städtebaulichen Maßstab dienen. Wie die erwähnte Vorstudie aus Berlin gezeigt hat, ist die Aussagekraft eines Schwarzplan Grün auf verdichtete, innerstädtische Verhältnisse beschränkt, da in der Unübersichtlichkeit der Zwischenstadt zunächst überhaupt keine Strukturen sichtbar werden. In seiner Diplomarbeit befasst sich Sascha Fischer mit diesem Problem und zeigt, dass mit der Auswahl bestimmter Formebenen der Schwarzplan Grün auch in suburbanen Stadtstrukturen (Fischer 2009) zu einem brauchbaren Analyse- und Konzeptinstrument entwickelt werden kann.

### ANMERKUNGEN

<sup>1)</sup> im Februar 2010 tagte das Forschungsforum Landschaft der Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau (FLL) in Veitshöchheim zum Thema Stadtgrün 2025. Alle Vorträge befassten sich mit ökologischen oder ingenieurbio-logischen Herausforderungen. Der folgende Beitrag sollte das Thema aus einer landschaftsarchitektonisch-urbanistischen Perspektive betrachten, entfiel aber wegen Verhinderung des Vortragenden.

### LITERATUR

Wagner, Martin: Das Sanitäre Grün der Städte. Ein Beitrag zur Freiflächentheorie. Berlin 1915, Nachdruck GHS Kassel o. J.  
 Fischer, Sascha: Schwarzplan Grün München West. Eine Analyse der urbanen Grünstruktur im Münchener Westen. Diplomarbeit, Freising 10/2009  
 Schöbel, Sören: Schwarzplan Grün. Pilotstudie im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, mit outlines Landschaftsarchitektur. Unveröffentlicht, 2004